

**Ein Ort der keramischen Kreativität:
Fünfzig Jahre Künstlerhaus Schaddelmühle**

Alte Gemäuer, Fachwerkgebäude umgeben von viel Grün, inmitten von weiten Feldern. Ein kleiner Bach fließt durch das Grundstück. Zwischen hochaufragenden, prächtigen Bäumen und den malerischen Gebäuden entfaltet sich eine Idylle, in welcher sich überall Skulpturen entdecken lassen. Das Künstlerhaus Schaddelmühle unterscheidet sich stark von anderen Künstlerhäusern, denn es ist auf Keramik spezialisiert und bietet den dort arbeitenden Künstlerinnen und Künstlern beste Arbeitsbedingungen – vom professionellen Brennofen über den selbst abgebauten Ton aus der Region. Die urkundlich im 16. Jahrhundert erstmals belegte Mühle feiert dieses Jahr fünfzig Jahre als Künstlerhaus. Während die Mühle ursprünglich zum Kloster Nimbschen gehörte, wurde dort am 16. Mai 1974 das Kollegium Bildender Künstler "Schaddelmühle" von Astrid Danegger, Sigrid Huß, Regina Junge und Horst Skorupa gegründet. Angefangen hatte die künstlerische Zusammenarbeit dort bereits 1972. In seiner bewegten Geschichte, in welcher sich das Künstlerhaus in den späten siebziger Jahren mit "Kontrollkommissionen und hochrangigen Mitarbeitern des Ministeriums" herumschlagen musste, wie Astrid Danegger sich erinnert, entstanden eine enorme Anzahl an keramischen Werken – von der Vase über Skulpturen, künstlerischen Wandfliesen bis hin zum meterlangen Relief. Heute ist das Haus so lebendig wie eh und je, wie Frank Brinkmann, selbst Keramikmeister und Geschäftsführer des Kulturförderverein Schaddelmühle e.V. bestätigt.

Es gibt Ateliers, welche von Gastkünstlern für eine bestimmte Zeit genutzt werden können, so arbeiteten zuletzt Heinke Binder hier an Skulpturen und Sophie

Uchman an einer Plastik für die Freiluftgalerie Schaddelmühle. Juliane Maria Hoffmann und Tine Günther sind regelmäßig in den Werkstätten tätig. Aber die Schaddelmühle ist nicht nur ein lebendiger Ort für zeitgenössische Kunst, sie bewahrt und vermittelt auch das künstlerische Erbe ihrer Gründer: Das Kreismuseum Grimma erwarb Werke aus Porzellan, welche Horst Skorupa und Dirk Fischer 1981 in Meißen und Lichte geschaffen hatten. Unlängst übernahm das GRASSI Museum für Angewandte Kunst 1992 entstandene Keramiken von Gudrun Petersdorff und Frank Brinkmann.

"Das Kollegium bildender Künstler war 1974 als Kombination aus Arbeitsraumsuche und der Vision, etwas mit Freunden und Freundinnen zusammen erreichen zu wollen entstanden", so Brinkmann. Die Keramikerinnen Regina Junge, Astrid Dannegger, Monika Schneider, Horst Skorupa und die Grafikerin und Buchgestalterin Sigrid Huß hatten sich in den 1960er Jahren an der Kunsthochschule in Berlin-Weißensee kennengelernt. Gemeinsam wollten sie ein Lebensgefühl kultivieren, so Brinkmann weiter. Das Kunststudium durften sie als großen Freiraum erleben und wollten diese Freiheit gerne weiterleben.

Im Buch zum 40. Jubiläum, *Vom Kollegium Bildender Künstler zum Künstlerhaus Schaddelmühle. 1974–2014. Geschichte einer Vision* ist zu den 80er Jahren folgendes zu lesen (S. 70): "Der äußere Rahmen für diese Form intensiven gemeinsamen Lebens und Arbeitens wird durch einen recht streng geregelten Kanon vorgegeben, der die Aufgaben und Pflichten jedes Einzelnen klar definiert. Es gilt eine feste Hierarchie, die sich danach richtet, ob jemand als Kollegiumsmitglied oder festes Gruppenmitglied zum inneren Kreis gehörte bzw. als lang- oder kurzfristiger Praktikant in Schaddel arbeiten durfte. Claudius Gabriel vergleicht die Regeln der *Schaddelmühle* in jenen Jahren mit denen eines straff organisierten klösterlichen Konvents mit allen Vor- und Nachteilen dieser *Vita communis*." Die "Schaddelmüller" lebten als Selbstversorger weitgehend autark, und so standen auch bodenständige Aufgaben wie Gartenarbeit und die Versorgung der Haustiere auf der täglichen To-Do-Liste, so die Herausgeber Sabine Tanz und Frank Brinkmann.

Das Ende der DDR stellte das Künstlerhaus vor ganz neue Herausforderungen. Bis

zum Ende der DDR-Zeit hatte das Künstlerhaus stark Manufakturcharakter. Ein tragendes Element der künstlerischen Tätigkeit waren Aufträge unter anderem für Betriebe und Unternehmen. Aus dem Kultur- und Sozialfonds konnten viele Unternehmen Bilder kaufen oder Ferienlager für Kinder veranstalten. Eine Großwäscherei ließ für ihren Speise- und Festsaal von Dannegger ein monumentales, 27 Meter langes Wandrelief anfertigen. Inzwischen wurde es abgebaut, weil der Festsaal später als Lager benutzt wurde. Während ein Großteil des Werkes eingelagert wurde, ist ein Teil des Reliefs heute auf der Schaddelmühle zu sehen. Dannegger fertigte auf dem Höhepunkt ihres Schaffens teilweise bis zu drei solche großen, baugebundenen Plastiken im Jahr an! Nach der Wende fiel diese Finanzierung und Kooperation schlagartig weg. Aber nicht nur dies riss ein tiefes Loch ins Budget. In der DDR wurde nicht nur viel Kunst beauftragt, sondern es wurde aus dem einfachen Grund, weil es wenig andere Konsummöglichkeiten gab, auch mehr Kunst von privaten Personen gekauft. Statt eines neuen Autos oder einer Kreuzfahrt gönnten sich damals halt viele hochwertige Keramik, Grafik oder Malerei. Die Hochzeit der Keramik war in den 1970er und 80er Jahren. In der DDR hätte es sieben oder acht Kollegien gegeben, welche nach dem gleichen Prinzip wie die Schaddelmühle funktionierten, so Brinkmann weiter. Ein Gesetz dazu sei zwar nie verabschiedet worden, dennoch konnten dadurch Kredite aufgenommen und größere Projekte verwirklicht werden. 1989 aber bedeutete das Aus für die Kollegien. Um die Verdienstauffälle auszugleichen, besuchten die "Schaddelmüller" ab Anfang der Neunziger Jahre Märkte und Messen und beteiligten sich des Weiteren an Ausstellungen in Galerien. Heute interessiert sich der 1991 gegründete Verein dafür, die Kontinuität des Hauses unter verschiedenen Rahmenbedingungen zu zeigen. Um unter den völlig veränderten Rahmenbedingungen weiter existieren zu können begannen sie damals, mit interessierten Schülerinnen und Schülern zu arbeiten. Sie begannen, Kurse und eine offene keramische Werkstatt anzubieten. Bald kamen Kulturämter von sich aus auf sie zu, deren Mitarbeiter sich erkundigten, wieso sie sich noch um keine staatlichen Förderungen bemüht hätten. Das Fortbestehen war gesichert. Doch bald folgten zwei herbe Rückschläge: Nachdem die Kredite für die mühevoll und kostspielig instand gesetzten Gebäude und Anlagen endlich abbezahlt waren, wurden sie zweimal vom Hochwasser überflutet und schwer beschädigt.

Über die Vereinsarbeit entwickelten die Künstlerinnen und Künstler in einer „sozialisierten Arbeitsweise“ größere Werke im Außenraum. Der Clou daran ist, dass sie mit Personen vor Ort zusammenarbeiten. Die Arbeiten müssen schlußendlich natürlich eine künstlerische Qualität haben, Teile davon können aber durchaus von Laien übernommen werden. Verschiedene Kollegen arbeiten in diesem Prozess als Team zusammen. Sie bieten Seminare und Malereikurse an. Durch ihre Abgeschiedenheit und Ruhe ist die Schaddelmühle geradezu ideal dafür. Die einfachen, aber stilvollen und mit Keramik Kunst bestückten Unterkünfte werden gerne auch von Musikern und Lyrikern, sowie für Schulprojekte genutzt. Insgesamt verfügt die Schaddelmühle über 22 Gästebetten, doch für kleinere Gruppen von 15–18 Personen sei es optimal. Auch Medienschaffende schätzten die Besinnung auf die Arbeit mit den Händen, dem Ton, dem fassbaren Material, eine Sinnlichkeit, die der medialen Arbeit fehlt.

In den fünfzig Jahren ihrer Existenz, vom Kollegium Bildender Künstler bis zur heutigen Vereinsform hat es die Schaddelmühle geschafft, einen der Zeit entrückten Ort aufzubauen, an welchem sich die Kreativität ungehindert entfalten kann, an dem Menschen innehalten und zur Ruhe, zu sich kommen können. In der von Hektik und Unsicherheiten geprägten Gegenwart wirkt die Schaddelmühle wie Balsam auf die geschundene Seele. Die Schaddelmühle muss man besucht und erlebt haben, um dieses Lebensgefühl selbst zu spüren.

Sara Tröster Klemm

Leipzig im Mai 2024